

WAS IST SEELSORGE?

Vortrag auf der Dekanatsynode Hersbruck

Vorbemerkung

Ich spreche als Seelsorger über Seelsorge. Ich bin Seelsorger in Engelthal und in der Frankenalb-Klinik Engelthal.

Ich spreche nicht als jemand, der letztgültig weiß was Seelsorge ist. Ich bin und bleibe ein Suchender und Fragender. Ich suche die Antwort auf die Frage: Was ist Seelsorge? Meine Antworten haben sich immer wieder verändert. Sie sind geprägt von Erfahrungen und persönlichem Erleben.

Mein Weg mit Ihnen wird sein, dass ich zunächst eine persönliche und dann eine theologische und geistliche Antwort auf die Frage: „Was ist Seelsorge?“ versuche.

1. Was ist Seelsorge?

Wie zu Eingang gesagt: Die Antwort auf die Frage lebt von den Erfahrungen, die ich gemacht habe. Denn Seelsorge begegnet mir in der Gestalt von Menschen. Es sind Menschen, die der Seel-Sorge eine Gestalt geben:

Ich denke an eine Seelsorgerin. Wir waren uns vertraut. Sie hat mich – wie eine Mutter – in den Arm genommen, mich gedrückt und gesagt: „Auch wenn du ganz schön schwierig bist, – ich mag dich, so wie du bist!“ Ich habe gemerkt: es geht um mich und ich durfte erleben, was diese Zuwendung bei mir bewegt und verändert hat: Ich war angenommen und akzeptiert. Ich konnte mich öffnen und meine Gefühle spüren. Ich konnte zulassen und loslassen.

Seelsorger ist die Vaterfigur, die mir den Arm auf die Schulter legt und mir zeigt: „du bist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen habe“, und der mir so seinen Segen gibt.

Seelsorger ist der ältere Lehrer und Meister, der mir die Hand in den Rücken legt, mir den Rücken stärkt und sagt: „Ich sehe wer du bist. Das machst du gut! Ich will es würdigen“.

Diese Seelsorge habe ich in meiner Kirche selten erfahren. In einer hierarchischen Struktur von Vorgesetzten und Untergeordneten, im Angesicht von Funktionären und Machern, in einer Atmosphäre des Agierens und sich Profilierens hat Seelsorge – so wie ich sie verstehe und brauche – keinen Raum. Selbst sogenannte Seelsorge-Fachleute mit Titeln und Qualifikationen, Supervisoren, Pastoralpsychologen und Psychotherapeuten, habe ich zunehmend weniger als Seelsorger erfahren.

2. Was ist Seelsorge für andere?

Als Seelsorger erlebe ich, dass Erwartungen und Bedürfnisse von Menschen individuell sehr verschieden sind. Auf die Frage: Was ist Seelsorge? sind die Antworten auch verschieden:

Vor kurzem habe ich eine junge, sehr kranke Frau gefragt: „Haben sie einen Seelsorger, mit dem sie das, was sie in der Tiefe erleben, besprechen können“. Sie hat mir geantwortet: „Nein,

ich habe meinen Mann und meine Geschwister. Mit ihnen kann ich über alles reden, was mich bedrückt“.

Ich habe treue, traditionell geprägte Christen in der Bibelstunde gefragt: „Was ist für sie Seelsorge“. Als Antworten habe ich gehört:

- „Wenn jemand mit mir betet“.
- „Wenn mich jemand anhört und mir zuhört“.
- „Wenn jemand Interesse hat an mir, sich in mich hineinversetzt, Zeit hat für mich“.
- „Wenn ich ein Problem, eine Krise nicht selbst schaffe, wenn ich Kraft brauche und ich dann jemanden habe, der mich in meiner Bedrängnis unterstützt, mir hilft und mich tröstet“.
- „Wenn ich aussprechen kann, was mich bedrückt, was meine Seele belastet – in der Arbeit, in der Familie, in meiner Krankheit, im Alltag meines Lebens“.

Mir selbst ist wieder bewusst geworden: Wenn Menschen existentiell bedroht sind, wenn sie Grenzerfahrungen machen, dann brauchen sie Seelsorge. Aber ich habe auch gehört: „Nicht jeder Pfarrer ist Seelsorger, nicht jeder kann zuhören“.

Ich erlebe in der Klinik oder bei meinen Gemeindemitgliedern zu Hause, in der Krankheit oder zum Geburtstag, aus einem freudigen oder einem traurigen Anlass:

Vielen Menschen genügt es, vom Pfarrer gesehen und wahrgenommen zu werden. Ich bin Repräsentant meiner Kirche und es ist gut, dass ich da bin. Aus diesem Da-Sein kann sich vielleicht ein seelsorgerliches Gespräch ergeben. In diesem Da-Sein kann sich gegebenenfalls Seelsorge ereignen.

Ich beobachte: Es gibt Patientinnen und Patienten, Gemeindemitglieder oder andere Christen, die kommen – vielleicht nach wochenlanger Einladung – zum Gottesdienst. Möglich, dass ihnen der Gottesdienst gefällt und genügt. Vielleicht aber sagen sie nach einiger Zeit: „Ich habe viel von ihnen gehört. Ich würde gerne auch einmal mit ihnen sprechen“. – Und wir vereinbaren ein Seelsorgegespräch.

Das Seelsorgegespräch hat verschiedene Inhalte und Ebenen: Es gibt Menschen, die wollen mit mir über ihre Konflikte und Krisen sprechen, über ihre Depressionen und ihre Aggressionen, über ihren Kummer und ihren Schmerz, über ihre Trauer und ihre Freude, über ihre Ängste und ihre Zweifel, über ihre Unsicherheit und Abhängigkeit, über Tod und Leben. Häufiges Thema ist das mangelnde Selbstbewusstsein und das fehlende Selbstvertrauen.

Ich beobachte: Wenn das Gespräch über diese allgemeinen psychischen Phänomene gelingt, wenn sich mein Gegenüber verstanden und angenommen fühlt, bekommt unser Gespräch auch eine geistliche, religiöse Dimension. Erst dann ist mein Gegenüber bereit, sich mir zu öffnen und mit mir in die Tiefe zu gehen. Erst dann ist er bereit mir zu zeigen, was er im Verborgenen schützt und bewahrt: seinen Glauben.

Der Glaube ist etwas privates, intimes und schutzbedürftiges: Es geht um das Wesentliche unseres Lebens, um die Grundlage, auf der wir stehen, um die Überzeugungen, die uns leiten, um die Werte, die uns bestimmen, um die Vorstellungen, die uns prägen, um die Antworten, die

wir uns geben. In biblischen Bildern gesprochen: Es geht um die *Wurzel* (Jesaja 11,1), um die *Quelle* (Psalm 36,10), um das *Fundament* (1 Korinther 3,11) des Lebens.

Als Seelsorger muss ich hier ganz wach und sensibel sein. Seelsorge hat mit intimen Dingen zu tun: Über das fehlende Selbst-Vertrauen ergibt sich die Anknüpfung zum Glauben. Aber viele Menschen haben Angst, verletzt zu werden. Sie haben Angst, dass „ihr Glaube“ in Frage gestellt wird. Wenn Menschen bis zur Schwelle ihres Vertrauens durchdringen, sollten sie vom Seelsorger erwarten dürfen, dass sie – wenn es dran ist und sie es wollen – mit ihm ohne Angst über „ihren Glauben“ sprechen können und sprechen dürfen.

Eine Antwort auf die Frage „Was ist Seelsorge“ ist: Seelsorge ist ein Beziehungsgeschehen. Was Seelsorge verhindert ist Angst. Tiefe Angst vor der wirklichen Begegnung mit Menschen. Denn Seelsorge – so verstehe ich es – ist ein Beziehungsgeschehen. Sie ist Begegnung. Wirkliche Begegnung findet nur statt, wenn ich ohne Angst mit meinem Gegenüber in eine Wechselbeziehung, in einen Austausch trete. Wenn der Andere nur Objekt und Gegenstand meines Handelns ist, lasse ich ihn nicht an mich heran. Ich lasse mich nicht innerlich von ihm berühren. Ich wehre ab. Hinter dieser Distanz steht die Angst vor der wirklichen Begegnung. Es ist die Angst, mir selbst in dem anderen zu begegnen.

Wenn aber eine wirkliche Begegnung stattfindet – so schreiben Klaus Dörnern und Ursula Plog in ihrem Lehrbuch (»Irren ist menschlich«, 6. Aufl. 1982) – „lasse ich die Begegnungsangst in mich hinein, lasse mich vom anderen anrühren, in Frage stellen, schwinde mit, lasse den anderen mit mir etwas machen“.

Deshalb ist es notwendig, dass ich mich als Seelsorger Selbst erfahre und mich Selbst erkenne. Wenn ich mich selbst sehen kann, wenn ich den Zugang zu den Quellen, Auslösern, Zusammenhängen meines Fühlens und Empfindens habe, „gewinne ich an Freiheit, den anderen nicht nur als Objekt meines Handelns zu sehen, als jemanden, den ich betrachte: sondern bei allen Vorbehalten und aller Scheu werde ich den anderen leichter als Partner sehen können“ und „mich mit ihm auf eine Begegnung einlassen“ (ebd., 26.31).

Wenn Seelsorge ein Beziehungsgeschehen ist, dann gehört zum Wesen von Seelsorge: Sich zuwenden und Zuwendung erfahren, zuhören und gehört werden, sehen und gesehen werden, verstehen und verstanden werden, wahrnehmen und wahrgenommen sein, annehmen und angenommen sein, Zeit haben und Zeit bekommen, Raum geben und sich Raum nehmen, Leben und Leben lassen.

Es geht in der Seelsorge um Beziehung. Seelsorge lebt von dem Austausch von Geben und Nehmen. Sie lebt von der wirklichen Begegnung zwischen zwei Menschen, die sich in ihrer menschlichen Würde, in ihrer persönlichen Freiheit und in ihrer individuellen Verschiedenheit begegnen. Sie begegnen sich mit ihren unterschiedlichen Lebenserfahrungen, mit ihren eigenen Vorstellungen und mit ihren selbst gewonnen Überzeugungen. Sie begegnen sich als Menschen, die um ihre Subjektivität und um ihre natürliche Begrenztheit wissen. – Wenn diese äußeren Wesensmerkmale erfüllt sind, kann sich Seelsorge ereignen. Dann ist die Voraussetzung gegeben und der Boden bereitet, dass Seelsorge zur Seelsorge wird.

Diese Seelsorge ist eine hohe Kunst. Niemand hat sie, niemand kann über sie verfügen und niemand kann sie für sich behaupten. Sie kann sich nur immer wieder neu ereignen, und sie lebt von der ständigen Übung.

3. Theologische Überlegungen zur Seelsorge

Wenn wir Antwort auf die Frage: „Was ist Seelsorge?“ finden wollen, müssen wir über den Begriff der Seele nachdenken:

Das hebräische Wort: *Naéfaes*, das an einigen Stellen des *Alten Testaments* mit Seele übersetzt wird, hat einen weitreichenden Bedeutungsinhalt (Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament, Band II, 1979, Art. *Naéfaes*, 71-96).

Der hebräische Begriff *Seele* ist eng verbunden mit dem Atem, den Gott bei der Erschaffung des Menschen in seinen Leib haucht (Genesis 2, 7): Gott schuf den Menschen aus Erde, blies ihm den Odem des Lebens durch die Nase in seinen Leib und machte ihn so zu einem lebendigen Wesen:

Der Geist Gottes kommt in den Körper, in das Fleisch, und das Leben beginnt. Das Leben entspricht dem Atem Gottes. Leben ist sein fortwährendes ein- und ausatmen. Die menschliche Atmung hängt am Atem Gottes (Hiob 34,14f). Wenn Gott zu atmen aufhört, dann hört jegliches Leben auf (Psalm 104,29). –

Der Mensch lebt von dieser und in dieser Beziehung zu Gott. Er ist sein Ebenbild und er kann dieses nur sein in seiner ständigen Verbindung mit seinem Urbild. Das Bild Gottes muss den Geist Gottes atmen.

Dem entsprechend kann *Seele* das Leben als Gabe und als Aufgabe bezeichnen. Dieses Leben ist bedroht und will bewahrt werden. Die Seele des Menschen ist Ausdruck des Lebens und Träger der Lebensgefühle. Die Vielfalt und die Polarität der Gefühle hat hier ihren Sitz: Die *Seele dürstet* (Psalm 42,3), oder *wird satt* (Psalm 23,3). Sie hat *Sehnsucht* (Psalm 33,20) oder *findet Ruhe* (Jeremia 6,16). Sie *ist betrübt* (Matthäus 26,38) und *hat Freude* (Psalm 16,9). Sie *liebt* (5. Mose 6,5) und *hasst* (Psalm 18,41). Sie *verschmachtet* (Psalm 73,26) oder ist *getröstet* (Psalm 77,3). Sie *müht sich ab* (Jesaja 53,11) oder *ist zu Frieden* (Psalm 116,7).

Als Ausdruck des Lebens und als Synonym für das Lebe-Wesen kann die Seele in einem sehr abstrakten und allgemeinen Sinn den Menschen, die Person, das Individuum, das Selbst, Jemanden bezeichnen. Der Begriff Seele kann deshalb Ersatz sein für Personalpronomina.

Das *Neue Testament* gebraucht den Begriff Seele durchweg im Sinne der alttestamentlichen Vorstellung. Er findet dort seine theologische Entsprechung (Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Band IX, 1973, Art. $\psi\upsilon\chi\eta$ $\kappa\tau\lambda$, 604-661):

Auch hier kommt der Geist Gottes in den Körper, in das Fleisch und das Leben beginnt. Die *Einfleischung des Geistes*, die Inkarnation findet in der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus ihre Gestalt (Johannes 1,14).

Die Seele ist das von Gott, dem Schöpfer gegebene Leben. Sie ist Ausdruck der Beziehung zu Gott. Diese Beziehung kann *Schaden nehmen* (Matthäus 16, 26). Wenn die Beziehung des

Menschen zu Gott tot ist, dann ist auch das Leben zu Ende: Gott *nimmt* dem Menschen seine Seele (Lukas 12, 20). Die Seele kann auch die Beziehung zu Gott pflegen, indem sie *Gott liebt* (Matthäus 22, 37).

Die Seele ist der Träger des Lebens. Dieses Leben weist über die leibhaftige, physische Existenz des Menschen, über seinen biologischen Tod hinaus auf die existentielle Beziehung Gottes mit dem Menschen. In diesem Sinne kann die Seele als unsterblich verstanden werden. Sie ist dann Träger des ewigen Lebens und Ausdruck einer Beziehung zu Gott, die im physischen Tod keine Grenzen hat: Die Beziehung Gottes zu dem Menschen ist mit dem Tod nicht zu Ende.

4. Die Sorge Gottes um die Seele

Das Bild des Seelsorgers ist *Jesus Christus*. Er gibt der Gegenwart Gottes in dieser Welt eine menschliche Gestalt. Er personifiziert die Sorge Gottes um die Seele der Menschen. Er redet und handelt in der Vollmacht Gottes. Wenn wir sein Bild betrachten sehen wir – mit den Augen der Evangelien – die verschiedenen Aspekte von Seelsorge. Jesus ist »Psychotherapeut« (Hanna Wolf 1978): Er begleitet Menschen im Prozess der Trauer. Er heilt Menschen an Leib und Seele. Er stärkt das Vertrauen und das Selbstbewusstsein. Er konfrontiert und spiegelt. Er nimmt Menschen an und vergibt Sünden. Er schenkt Gemeinschaft und ist Gegenüber. Er löst aus Verstrickungen und stiftet neue Beziehungen. Er verändert und erneuert.

In einem seiner Worte spricht Jesus selbst die Seelsorge direkt an. Er sagt im Lukasevangelium: *Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sich selbst verliert und Schaden nimmt* (Lukas 9, 25). Noch deutlicher – im Sinn der jüdischen Tradition – überliefert das Matthäusevangelium das Anliegen Jesu: *Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt und nimmt doch Schaden an seiner Seele* (Matthäus 16,26).

Joseph Kardinal Ratzinger, Hüter der christlichen Glaubenslehre in der katholischen Kirche, schreibt: Man kann sehen, dass der „Absturz der Kirche und des Christentums, den wir in den letzten dreißig, vierzig Jahren erlebt haben, auch mit schuld ist an den seelischen Zusammenbrüchen, an den Orientierungsschwierigkeiten, an den Verwahrlosungen, die wir beobachten“ (»Salz der Erde« 1997, 17).

Mit anderen Worten: Die geistige Landschaft unserer Zeit ist Ausdruck unseres Seelenlebens. Die Lebenskultur prägt das Seelenleben des Menschen. Wenn wir die ganze Welt gewinnen wollen, wenn das materielle Streben im Vordergrund steht, wenn die Äußerlichkeiten zählen, und wir dem immerwährenden Fortschritt huldigen, verödet unsere geistige Welt und wird zur Steppe. Wenn nur noch Gewinn, Profit und Nutzen regieren geht der Mensch kaputt. Wenn wir nur in der Außenwelt leben, verkümmert unsere Innenwelt und unsere Seele nimmt Schaden. Wenn wir nur noch machen, verlieren wir uns selbst. Wenn wir nur noch Haben wollen, können wir nicht mehr bei uns selbst Sein. Unsere Seele wird krank. Sie beginnt zu sterben. Sie wird wüst und leer.

Unser Selbst, unser Ich ist gefährdet. Aus *Jesus Christus* spricht die Sorge Gottes um den Menschen und um seine Seele. *Christus* erinnert uns an unsere Beziehung zu Gott. Er will nicht, dass wir uns selbst verlieren und Schaden nehmen. Er gibt unserer Seele, was sie zum Leben

braucht. Er gibt uns Halt und Hilfe. Er sucht mit uns eine lebendige Beziehung. Er zeigt uns den Weg ins Leben. Er will dass wir das wirkliche LEBEN finden!

5. Mahnung an die Seele

Der Heilige Gregor von Nazianz macht aus der Sorge um die Seele eine Mahnung an die eigene Seele:

Mahnung an die eigene Seele:

*Meine Seele, wenn du willst,
hast du eine Aufgabe, einen großen Auftrag:
erkenne dich selbst, dein Sein
und den Plan, den Gott mit dir hat.
Woher kommst du, und wo ist dein Ziel?
Denke nach, ob du wirklich lebst,
oder willst du nicht mehr?
Meine Seele, du hast eine Aufgabe;
deshalb führe ein Leben in der Läuterung.
Denke nach über Gott und seine Geheimnisse.
Frage dich: Was existierte vor dieser Welt?
Was bedeutet sie dir?
Woher kommt sie, und wohin führt dein Weg?
Führe ein Leben der Läuterung.*

Lauf an der Pegnitz, 19. Februar 2000
Pfarrer Siegfried Schwemmer

© Dr. Siegfried Schwemmer 2024

Anhang

Thesen zu: Seelsorge und Spiritualität

1. Die gängige und verbreitete Medizin unserer Zeit und unseres Kulturkreises behandelt den *Menschen als gespaltenes Wesen*. Sie trennt Leib und Seele, Körper und Psyche. Die somatische Medizin kümmert sich um den Körper. Die Psychiatrie/Psychotherapie bemüht sich um die kranke Psyche.

2. Die moderne Medizin hat sich selbst in die verschiedensten *Spezialdisziplinen gespalten*. Krankenhäuser und Kliniken vereinen unter ihrem Dach die verschiedenen Spezialisten für Somatisches, Seelisches, Geistiges, Technisches und Soziales.

3. Es gibt am Rand und außerhalb der praktizierten Medizin Ansätze und Versuche das *Getrennte miteinander in Beziehung zu setzen und zu versöhnen*. Die Psychosomatik sucht nach einem ganzheitlichen Menschenbild. Die alternative Medizin sucht die Dimension des Ganzheitlichen in ihr Handeln zu integrieren. Es gibt Bemühungen den ganzen Menschen wahrzunehmen und neben seiner Krankheit auch seine gesunden Anteile zu sehen und zu fördern. Dabei wird versucht den Menschen in einem größeren sozialen, kulturellen, spirituellen, ökologischen Zusammenhang zu sehen.

4. *Seelsorge* sucht und erhält ihren *Platz in der gespaltenen Realität*. In der somatischen Medizin fällt ihr häufig die Rolle zu, sich um das *Seelenheil* zu kümmern, während der medizinische Apparat am und mit dem Körper arbeitet. In der Psychiatrie kann Seelsorge in Konkurrenz zur Psychotherapie treten. Sie kann aber auch als hilfreiche Ergänzung im Bemühen der professionellen Therapeuten gesehen werden.

5. *Seelsorge ist Psychotherapie*. Das griechische Wort Psyche heißt übersetzt: Seele. Das griechische Verb *therapeuein* heißt: sich sorgen, sich bemühen, heilen. Psychotherapie ist ursprünglich ein Synonym für Seel-Sorge. Auch hier hat sich gespalten, was ursprünglich zusammengehört hat. Leider hat die Seelsorge z.T. ihre psychotherapeutische Qualität verloren. Die moderne Psychotherapie hat ihre seelsorgerliche Qualität verloren.

6. *Seelsorge*, so wie ich sie verstehe, *sucht nach einem ganzheitlichen Menschenbild*. Sie will die Spaltungen überwinden. Sie sieht, dass der Mensch in vielfältigen Beziehungen lebt. Der Mensch lebt in, mit und durch seine soziale und seine religiöse Dimension. Er lebt in Beziehung zu sich, zu seinen Mitmenschen und zu Gott.

7. Ich berufe mich bei meinem ganzheitlichen Menschenbild auf die *Kulturgeschichte*, als Leib und Seele noch nicht gespalten in einer Einheit gesehen wurden:

In der *antiken Welt* waren Medizin und Religion aufs Engste miteinander verbunden. In hellenistischer Zeit waren die Heiligtümer gleichzeitig auch medizinische Zentren. Und in Asklepius-Heiligtümern in Epidauros, Kos und Pergamon wurden Medizin und Glaube miteinander praktiziert. Die Kranken wurden dort im Inkubationsraum in den Schlaf versenkt. Im Traum nahm der Heilgott Asklepius Manipulationen vor, legte den Kranken und heilende Hand auf oder gab Anweisungen für die Ausführung der heilenden Kur. Votivstelen berichten zum Teil von phantastischen Heilungen.

Einflussreich waren in *neutestamentlicher Zeit* auch sogenannte *theoi andres*, göttliche Menschen, die umherwanderten, philosophische Vorträge hielten und Menschen heilten.

Auch im *Judentum* gibt es Heilungs- und Wundererzählungen. In jüdischen Erzählungen haben Heilungswunder ihren Grund vor allem in Gebetserhörungen. Große Lehrer und Gottesmänner vermitteln durch ihr Gebet Gottes Hilfe. Sie sind jedoch selbst nicht Träger göttlicher Kraft.

8. Ich berufe mich in meinem Verständnis von Seelsorge auf *Jesus*. Er ist für den christlichen Seelsorger das *Urbild der Sorge Gottes um den Menschen*. Auch er steht in der Tradition der antiken Heiler. Das Neue Testament ist voll von Beispielen seiner Leib- und Seelsorge. Jesus ist das *Urbild des Psychotherapeuten* (H. Wolff). Gleichzeitig ist er auch spiritueller *Lehrer* und *Meister*, der den Menschen den *Weg* zu sich und zu Gott zeigt. Er zeigt den Weg zu einem ganzheitlichen Heilwerden.

9. Krankheit ist für mich immer auch Ausdruck von *kranken Beziehungen*. Hinter der Krankheit verbergen sich *Kränkungen*. In der Krankheit gestalten sich nicht gelöste Konflikte. In der Krankheit des Einzelnen findet das *kranke* Beziehungssystem seine Stellvertretung. Die Krankheit kann sich körperlich aber auch psychisch manifestieren. Dabei stehen Leib und Seele in einer inneren Beziehung.

10. Es gibt *kranke soziale Beziehungen*. Es gibt aber auch einen *kranken Glauben*, der sich in der sozialen Wirklichkeit gestaltet. Auch ein *fehlender* Glaube kann krank machen.

11. Als Seelsorger *repräsentiere* ich die *Sorge Gottes* um die Seele des Menschen. Dabei stehe ich in der Nachfolge Jesu. Ich tue das, indem ich in der säkularen Welt präsent, anwesend bin. Sein statt Machen, nicht Haben, sondern Sein, Da-Sein ist die seelsorgerliche Grundhaltung. Als *Spiritueller Handwerker* (Manfred Josuttis) stelle ich in Worten, Zeichen und Symbolen, im liturgischem Handeln die religiöse Dimension dar.

12. Als Seelsorger versuche ich den Kranken und seine Krankheit in einem *größeren Zusammenhang* zu verstehen. Ich bemühe mich mit ihm in eine Beziehung zu treten. Ich versuche seine *Kränkungen* zu spüren. Ich schaue auf die nonverbale Botschaft. Ich versuche die emotionale Wirklichkeit zu sehen und zu fühlen. Ich sehe mein Gegenüber als Geschöpf Gottes.

13. In dem Begriff *Seele* liegt die *religiöse Dimension* des Menschen verborgen. Sie steht für ein Geheimnis, ein Unberechenbares, eine Individualität, die vor allem Verstehen liegt. Wir müssen, auch in der Psychotherapie, wieder über den Begriff Seele nachdenken. Dabei muss Leib und Seele wieder als *Einheit* begriffen werden.

Biblich ist die Seele als der Teil verstanden werden, der für die Unverwechselbarkeit des Einzelnen in seiner Beziehung zu Gott steht. Für die Bibel ist die Seele nichts anderes als die Form des Leibes. Sie ist der Sinn des Leibes. Sie steht für die Beziehung zu Gott, unserem Schöpfer.

Das Gebot der Liebe

Predigt zu Markus 12,28-34

Jesus wird von einem Schriftgelehrten gefragt: „Welches ist das höchste Gebot, von allen?“ Er antwortet: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften“. Und Jesus fährt fort: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ – „In diesen beiden Geboten“ sagt Jesus „hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 22,40). Mit anderen Worten: In diesen beiden Geboten sind alle Vorschriften, ist die Thora, ist das ganze Alte Testament zusammengefasst. Wer nach ihnen lebt, der tut den Willen Gottes.

Gott lieben, das ist unser Gebot. Jesus sagt, wie diese Liebe aussehen soll: Von ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit ganzem Gemüt, mit allen Kräften. Mit anderen Worten: mit unserer ganzen Person. Gott lieben das heißt „mit innerer Freude über ihn nachdenken“. Die Liebe sucht ununterbrochene Verbundenheit mit dem Geliebten. „Wer jemanden liebt, der denkt im Laufe des Tages ununterbrochen an ihn, stellt ihn sich vor Augen, ist um ihn besorgt und bei all seinen Beschäftigungen weicht der Geliebte nicht aus seinen Gedanken“ (nach: »Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers« 1996). – Die Frage die wir uns stellen müssen ist, ob auch wir Gott so lieben!

Das Gebot fordert auch unseren Nächsten zu lieben. – Auch das ist sehr schwer. Denn wer ist überhaupt mein Nächster. Wer weiß, ob ich nicht Streit oder Schwierigkeiten mit meinem Nächsten habe. Es gibt immer wieder Vorbehalte andere Menschen zu lieben. Unseren Ehemann, unsere Ehefrau, unsere Eltern und unsere Kinder oder unsere Freunde zu lieben, das ist relativ leicht. – Aber wenn es der böse Nachbar ist, oder wenn es jemand ist, mit dem wir uns schwer tun, dann ist es sehr viel schwieriger.

Der Nächste, so beschreibt ihn Jesus im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter, der Nächste ist der, der meine Hilfe und meine Zuwendung braucht. Er ist in Not und er braucht meine konkrete Hilfe. Trotzdem sehen wir auch in diesem Gleichnis, wie schwer es ist dieses Gebot zu halten. Selbst der Priester und der Tempeldiener gehen an dem Verletzten vorbei, der jede Hilfe braucht. Erst der Samariter gibt ihm die notwendige Hilfe.

Den Nächsten lieben ist eine Aufgabe, die uns allen gestellt ist. Nächstenliebe ist mehr als die bloße Hilfe in Not: Zur Nächstenliebe gehört, dass ich das Wohl meines Nächsten im Sinn habe. Ich gönne ihm sein Glück, seinen Erfolg und seine Zufriedenheit. Ich freue mich über sein Wohlergehen. Ich verwerfe meine Vorurteile, spreche nicht schlecht über ihn, richte nicht über ihn, verurteile ihn nicht. Ich bin ihm offen zugewandt und bereit mich auf ihn einzulassen. – Auch an diesem Gebot haben wir alle genug zu arbeiten. Diese Nächstenliebe gehört zu dem Schwierigsten. Da ist jeder von uns herausgefordert.

Was Jesus über die Gebote sagt wird gerne zusammengefasst und als das *Doppelgebot der Liebe* bezeichnet. Dabei werden Gott und der Nächste betont. Doch dieses Gebot hat noch eine dritte Seite, die leider in der Regel unterschlagen wird. Jesus sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Ich wiederhole noch einmal: „Wie dich selbst!“

Sich selber lieben. Mit anderen Worten: sich selbst mögen, sich selbst annehmen, zu sich selbst stehen, sich selbst akzeptieren, Selbst-Vertrauen haben, ja sagen zu mir selbst ... das ist oft das eigentliche Problem! Es hängt mit unserer eigenen Geschichte zusammen, mit unserer Entwicklungsgeschichte. Viel seelisches Leiden, viele seelischen Krankheiten haben hier ihre Wurzel.

Je mehr Liebe ich in meinem Leben erfahren habe, um so leichter fällt es mir mich selbst zu lieben. Wenn Liebe aber nur gefordert und nicht gelebt wird, dann wird dieses Gebot unerfüllbar. Wer keine Liebe in seinem Leben erfahren hat, der kann auch keine Liebe üben. Nur wer sich selbst lieben kann, kann auch andere Menschen lieben. Nur wer zu sich selbst sagen kann: Ich bin o.k. kann auch zum anderen sagen du bist o.k. Nur wer sich selbst so annehmen kann wie er ist, kann auch den anderen so annehmen wie dieser ist.

In der Tradition des christlichen Glaubens haben wir diesen Aspekt immer wieder vergessen: Gott hat uns das Leben gegeben. Gott sagt ja zu uns. Er liebt uns! Wir sind es Gott wert geliebt zu werden. – Das ist die Grundbotschaft unseres Glaubens. Wir predigen das, aber wir leben nicht danach. Wir leben nicht in der Liebe.

Doch gerade weil Gott uns so annimmt wie wir sind, – dafür ist uns Christus das lebendige Zeichen – können und dürfen wir uns auch selber so annehmen wie wir sind. Weil uns Gott trotz unserer Fehler und Schwächen liebt, dürfen wir zu unserer Schwachheit stehen. Weil Gott ja zu uns sagt dürfen auch wir Ja zu uns sagen. – Das ist die Botschaft von der Rechtfertigung. Es ist die Botschaft der Liebe. Es ist die frohe Botschaft unseres Glaubens, das Evangelium.

Zur seelischen Gesundheit eines Menschen gehören für mich drei Punkte:

- Eine gesunde Beziehung zu Gott. Mit anderen Worten: Gott mit ganzem Herzen, mit meinem Innersten zu lieben.
- Eine gesunde Beziehung zu meinen Mitmenschen. Denn ich lebe in einem Beziehungssystem. Meine kranken Beziehungen machen auch mich krank.
- Eine gesunde Beziehung zu mir selbst. Ich muss mich selbst mögen, ja sagen können zu mir selbst, mit mir im reinen sein.

Wenn diese drei Punkte aufeinander abgestimmt sind:

- Die Beziehung zu Gott,
- die Beziehung zu meinen Mitmenschen,
- die Beziehung zu mir selbst,

dann sind wir in unserer Mitte. Wir sind, um es mit den Worten Jesu zu sagen, „dem Reich Gottes nicht ferne“.

Diese drei Aspekte: *Gott, meine Mitmenschen, ich Selbst* sind lebensnotwendig. Deshalb möchte ich sie ermutigen immer darauf zu achten, dass sie das, was notwendig ist, das was sie zum Leben brauchen auch bekommen. Das ist das Anliegen der Seelsorge, so wie ich sie verstehe.

Engelthal 30. Juli 2000